Originalveröffentlichung in: Venanz Schubert (Hrsg.), Begegnung der Zeiten. Über Zeit, Kultur und Wissenschaft, St. Ottilien 2002, S. 63-85

Jan Assmann

DAS KULTURELLE GEDÄCHTNIS. WAHRNEHMEN – ERINNERN – VERGESSEN

1. Das kommunikative Gedächtnis: Maurice Halbwachs

Unser Gedächtnis hat eine zweifache Basis: eine neuronale und eine soziale. Ohne die neuronalen Voraussetzungen ist ein Gedächtnis unmöglich, Verletzungen der neuronalen Basis können das Gedächtnis schädigen, ja zerstören. Etwas genau Entsprechendes hat nun Maurice Halbwachs schon vor 75 Jahren für die soziale Basis behauptet.[1] In seinen Büchern über die sozialen Rahmen des Gedächtnisses und das kollektive Gedächtnis hat er die These aufgestellt, daß unser Gedächtnis sich nur im Umgang mit anderen entwickelt. Von dieser sozialen Basis des Gedächtnisses handelt mein Beitrag, und zwar möchte ich versuchen, über die soziale Basis noch einen Schritt hinauszugehen und eine kulturelle Basis zu postulieren, denn erst damit verstehen wir die Jahrtausende umfassende Zeittiefe, in der sich der Mensch als ein Gedächtnis-Wesen verankert und die jetzt, an der Schwelle des neuen Jahrtausends, nicht aus dem Blick kommen sollte.

Halbwachs zufolge ist das Gedächtnis ein soziales Phänomen. Es wächst von außen in uns hinein. Wir nehmen mehr wahr, als wir uns bewußt machen. Und wir machen uns mehr bewußt, als wir erinnern. Hier sind Selektionsmechanismen, Filter, Rahmen und Scheinwerfer am Werk, die sozial und kulturell bedingt sind. Die neuronale Basis ist so etwas wie die „hardware" des Gedächtnisses, sie kann schwächer oder stärker entwickelt sein und wir können sie durch

---

1 M. Halbwachs: Les cadres sociaux de la mémoire, 1925 (Ndr. 1975 mit Vorwort von F.Châtelet, Archontes, Bd.5), dt. Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, übers. L. Geldsetzer, 1966, Ndr. Frankfurt 1985; La mémoire collective, Paris (posthum hrsg. v. Jeanne Alexandre), Paris 1950, dt. Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt 1985. Zu Halbwachs s. V. Karady, in: Maurice Halbwachs, Classes sociaux et morphologie, 1972, 9-22.

Training individuell perfektionieren. Aber womit sich diese Anlagen füllen und wie sie verwaltet werden, bestimmt sich durch unseren Umgang mit anderen, durch Sprache, Gefühle, Handeln, Kommunikation innerhalb der Konstellationen des sozialen Lebens. Das Gedächtnis ist wie Bewußtsein, Sprache und Personalität ein soziales Phänomen, und indem wir uns erinnern, steigen wir nicht nur in die Tiefen unseres ureigensten Innenlebens herab, sondern bringen eine Ordnung und eine Struktur in dieses Innenleben, die gesellschaftlich bedingt sind und uns mit der sozialen Welt verbinden. Jeder Bewußtseinsakt ist sozial vermittelt und nur im Traum lockert sich dieser strukturierende Zugriff, den die soziale Welt auf unser Innenleben hat.

Daher ist es schwierig oder geradezu unmöglich, zwischen einem „individuellen" und einem „sozialen" Gedächtnis zu unterscheiden. Das individuelle Gedächtnis ist als solches eminent sozial, ebenso wie Sprache und Bewußtsein überhaupt. Aleida Assmann und ich haben daher für den von Halbwachs herausgestellten sozialen Aspekt des individuellen Gedächtnisses den Begriff des „kommunikativen Gedächtnisses" entwickelt.[2] Dieses Gedächtnis gehört in den Zwischenbereich zwischen Individuen, es bildet sich im Verkehr der Menschen untereinander heraus. Es ist diffus verteilt, hier gibt es keine Spezialisten, und es entsteht und zerfällt ohne Außensteuerung, nach den Gesetzen der Autopoiesis. Man sagt, daß mit Autismus, also pathologischen Kommunikationsstörungen oft ein photographisches Gedächtnis einhergeht. Das zeigt, was an unserem Gedächtnis sozial bedingt ist. Ein photographisches Gedächtnis funktioniert ohne Relevanzrahmen, es prägt sich eine Seite der Bibel ebensogut ein wie eine Seite des Telefonbuchs von Wien. Erst durch Kommunikation gliedern sich die Eindrücke in Vorder- und Hintergrund, gewinnen Relevanz und Perspektive, Sinn und Bedeutung. Dabei spielen die Affekte die entscheidende Rolle. Liebe, Interesse,

---

2 s. hierzu zuletzt Aleida Assmann, in: dies., Ute Frevert: Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945, Stuttgart 1999, 36-41, vgl. Verf.: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München [3]1999, 48-66.

Anteilnahme, Gefühle der Verbundenheit, den Wunsch, dazuzugehören, aber auch Haß, Feindschaft, Mißtrauen, Schmerz, Schuld und Scham geben unseren Erinnerungen Prägnanz und Horizont. Ohne Prägnanz würden sie sich nicht einprägen, ohne Horizont besäßen sie keine Relevanz und Bedeutung innerhalb einer bestimmten kulturellen Welt. Für ein funktionierendes kommunikatives Gedächtnis ist das Vergessen ebenso wichtig wie das Erinnern. Deshalb ist es nicht „photographisch". Erinnern heißt, anderes in den Hintergrund treten lassen, Unterscheidungen treffen, vieles ausblenden, um manches auszuleuchten. So kommen Horizont und Perspektive in individuelle Erinnerungsräume, und diese Perspektiven sind affektiv vermittelt. Affektive Leere dagegen besagt inhaltliche Beliebigkeit. Erst durch die affektiv besetzten Formen der Kommunikation kommt Struktur, Perspektive, Relevanz, Prägnanz und Horizont in das Gedächtnis.

Ebenso wie die neuronale kennt auch die kommunikative Basis des Gedächtnisses ihre Störungen und Pathologien. Am bekanntesten sind in den letzten Jahren die Fälle falscher Erinnerungen („false memory") geworden, etwa wenn in der psychoanalytischen Behandlung Erinnerungen an frühkindliche Traumatisierungen auftauchen, die sich bei näherer Nachprüfung als „Konfabulationen" von Klient und Analytiker erweisen.[3] Als ein ganz besonders typischer Fall solcher Erinnerungen stellt sich der sexuelle Mißbrauch von Töchtern durch ihre Väter heraus. Nachdem Sigmund Freud unser Jahrhundert eingeläutet hatte mit seiner epochemachenden Entdeckung der ödipalen Tiefenstruktur der menschlichen, zumindest der westlichen Seele, erlebte die zweite Jahrhunderthälfte zwei Revolten gegen den Vater. Die erste in den 68er Jahren war eine Revolte der Söhne, die zweite fällt in unser Jahrzehnt und ist eine Revolte der Töchter. In den USA nimmt sie fast die Ausmaße einer nationalen Obsession an, die nicht nur die Gegenwartsliteratur, sondern vor allem die psy-

---

3 Allgemein zu Phänomenen der Gedächtnisverformung s. Daniel L. Shacter (Ed.): Memory Distortion. How Minds, Brains, and Societies reconstruct the Past, Cambridge, Mass. 1997. Zu „Confabulation" s. Morris Moscovitch, „Confabulation", 226-251.

choanalytischen Praxen und sogar die Gerichte beschäftigt. Denn viele der sich erinnernden Töchter sind vor Gericht gegangen und haben ihre Väter verklagt, in einem solchen Umfang, daß sich vor Jahren bereits eine Liga zum Schutz der Väter gebildet hat. Diese Liga hat eine neue Richtung der Gedächtnisforschung initiiert, bei der es um die Formen falscher, künstlicher, implantierter, suggerierter, verformter und eingebildeter Erinnerungen geht. Dabei ist der kommunikative und affektive Charakter der Erinnerung nur immer deutlicher zutage getreten. Den spektakulärsten Fall einer solchen Konfabulation stellen bekanntlich die preisgekrönten, in viele Sprachen übersetzten *Bruchstücke* von Binjamin Wilkomirski alias Bruno Dössekker dar. Hier handelt es sich um einen besonders schweren Fall von Gedächtnisstörung. Wenn die Erinnerungen über affektive Bindungen von außen in uns hineinwachsen, wächst eben vieles in uns hinein, was das kollektive Leben bewegt, z.B. der Holocaust, die Schrecken der Vergangenheit, so daß bei entsprechender Ich-Schwäche einer offenbar allen Ernstes glauben kann, Dinge erlebt zu haben, die er in Wahrheit nur gehört, gelesen und über kollektive und kommunikative Prozesse in sich aufgenommen hat. Etwas von diesem Wunsch nach Anteilnahme, Aufmerksamkeit und Zugehörigkeit ist bei jeder Erinnerung lebendig. Die Sozialisation ermöglicht uns nicht nur, uns zu erinnern, sondern unsere Erinnerungen ermöglichen uns auch umgekehrt, uns zu sozialisieren. Sozialisation ist nicht nur eine Grundlage, sondern auch eine Funktion des Gedächtnisses. Man kann geradezu von einem „Bindungsgedächtnis" sprechen.

2. Das Bindungsgedächtnis: Friedrich Nietzsche

Der Theoretiker des Bindungsgedächtnisses ist Friedrich Nietzsche. So wie Halbwachs gezeigt hat, daß der Mensch Bindungen braucht, um ein Gedächtnis auszubilden und sich erinnern zu können, hat Nietzsche gezeigt, daß der Mensch ein Gedächtnis braucht, um sich

binden zu können.[4] Dabei denkt Nietzsche allerdings nicht an das selbstregulative, diffuse „kommunikative" Gedächtnis, das Halbwachs beschrieb, bei dem Erinnern und Vergessen zusammenspielen. Nietzsche postuliert demgegenüber ein anderes, spezielles Gedächtnis, das er „das Gedächtnis des Willens" nennt und bei dem, wie er schreibt, „für bestimmte Fälle das Vergessen ausgehängt wird", für die Fälle nämlich, wo ein Versprechen abgegeben werden soll. Nietzsche nimmt den Fall des Versprechens als paradigmatisch für das gesamte Gebiet der sozialen Bindungen. Bindungen eingehen zu können, setzt Verantwortung, Zurechnungsfähigkeit und Zuverlässigkeit voraus. Am Leitfaden des „Obligationenrechts" entwickelt Nietzsche seinen Begriff des Kulturmenschen, das „berechenbare Individuum", das auch morgen noch weiß, was es gestern versprochen hat. Das „Gedächtnis des Willens" beruht auf dem Entschluß, das einmal Gewollte fort und fort zu wollen. Dieses Gedächtnis ist in der Natur nicht vorgesehen; der Mensch hat es sich „angezüchtet", um im kulturellen Konstrukt der Gesellschaft leben zu können.

Nietzsche hebt dabei vor allem den zwanghaften, ja gewalttätigen Aspekt des Kulturationsprozesses, der „Züchtung" des Menschen zum Mitmenschen, hervor: „vielleicht ist sogar nichts furchtbarer und unheimlicher an der ganzen Vorgeschichte des Menschen, als seine *Mnemotechnik*. 'Man brennt Etwas ein, damit es im Gedächtniss bleibt: nur was nicht aufhört, *weh zu thun*, bleibt im Gedächtniss' — das ist ein Hauptsatz aus der alterältesten (leider auch allerlängsten) Psychologie auf Erden. ... Es ging niemals ohne Blut, Martern, Opfer ab, wenn der Mensch es nöthig hielt, sich ein Gedächtniss zu machen; die schauerlichsten Opfer und Pfänder (wohin die Erstlingsopfer gehören), die widerlichsten Verstümmelungen (zum Beispiel die Castrationen), die grausamsten Ritualformen aller religiösen Culte (und alle Religionen sind auf dem untersten Grunde Systeme von Grausamkeiten) – alles Das hat in jenem Instinkte seinen Ursprung,

4 Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral, zweite Abhandlung: „Schuld", „schlechtes Gewissen" und Verwandtes, in: Kritische Studienausgabe, hrsg. v. G. Colli und M. Montinari, Berlin/New York 1967-1977, Neuausgabe München 1999, Bd. 5, 291-337.

welcher im Schmerz das mächtigste Hilfsmittel der Mnemonik errieth."[5]

Nietzsches Einschätzung der Religion erinnert an Freud, der in der Religion eine kollektive Zwangsneurose sah. Dieser Zwang kam für ihn aus verdrängten, unbewußt gewordenen Wahrheiten, die mit der Gewalt der Wiederkehr des Verdrängten aus dem Unbewußten wirkten und das Bewußtsein heimsuchten. Aber Freud meint damit nicht mehr Nietzsches Bindungsgedächtnis. Er macht den Schritt in die Zeittiefe der Diachronie und möchte transgenerationelle Übertragungen erklären, die bis in die Urgeschichte der Menschheit zurückreichen. Doch besteht auch Freud genau wie Nietzsche auf der Grenze des Körpers und weigert sich, sie in Richtung auf die Kultur, ihre symbolischen Formen und Archive, zu überschreiten. Auch Halbwachs hatte an dieser Grenze halt gemacht und strikt zwischen *mémoire vécu* und *tradition* unterschieden. Für ihn gab es kein unverkörpertes Gedächtnis. Für Freud wie für Nietzsche ist Gedächtnis körperliche Einschreibung. Was bei Nietzsche der Schmerz, die nie vernarbende Wunde, das ist bei Freud das Trauma. Beide entwickeln einen Begriff des kollektiven Gedächtnisses, verankern ihn aber auf eine sehr unmittelbare Weise im Körperlich-Seelischen und sind offenkundig nicht gewillt, den Begriff des Gedächtnisses in den Bereich des nur noch symbolisch Vermittelten hinein auszudehnen. Anders als über körperliche und seelische „Einschreibungen" ist für sie die Gedächtnisfunktion der Kultur nicht zu erklären. Auch hier ist ein Reduktionismus am Werk, der die Dynamik auch der kollektiven und kulturellen Erinnerung partout auf die Körpergrenzen des Individuums beschränken will.

Das Bindungsgedächtnis ist nun das Kollektivgedächtnis im eigentlichen und emphatischen Sinne, besteht seine Aufgabe doch vor allem darin, eine kollektive Identität zu vermitteln. In dieses Gedächtnis schreibt sich die Gesellschaft ein mit ihren Normen und Werten und formt im Einzelnen jene Instanz, die Freud das Über-Ich genannt hat und die man traditionell als „Gewissen" bezeichnet. In

---

5 ebd., Bd. 5, 295. Hervorhebungen im Original.

seiner Rede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels hatte Martin Walser gesagt: „Mit seinem Gewissen ist jeder allein" und sich jedes fremde Hineinreden verbeten in die Formen, in denen er mit seiner eigenen und der deutschen Vergangenheit umgeht.[6] Dabei ist gerade das Gewissen die Instanz, in der ihm die Gesellschaft mit ihren Forderungen entgegentritt und unliebsame Erinnerungen anmahnt.

Das Kollektivgedächtnis ist besonders anfällig für politisierte Formen der Erinnerung. Das hat Aleida Assmann anhand der Debatte gezeigt, die sich im Anschluß an die erwähnte Rede Martin Walsers entsponnen hat.[7] Hier geht es um die Beschwörung der Geschichte zum Zwecke der Einschwörung auf gemeinsame politische Ziele mithilfe einprägsamer Formeln wie „Erinnere, was Amalek dir angetan hat", „Masada darf nie wieder fallen!", „REM[ember] 1690" (die Schlacht am Boyne zwischen Protestanten und Katholiken in Nordirland), „Nie wieder Auschwitz", „Kosovo" (die Schlacht auf dem Amselfeld 1389). Das sind die antagonistischen, unversöhnlich einander gegenüberstehenden Erinnerungen der Sieger und der Verlierer, der Opfer und der Täter.[8] Denkmalsetzungen, Gedenktage mit entsprechenden Feiern und Riten (z.B. Kranzniederlegungen), Fahnen, Lieder und Slogans sind die typischen Medien dieser Gedächtnisform. Der politische Totenkult spielt hier eine besonders tragende

---

6 Die Rede ist veröffentlicht in: Martin Walser: Erfahrungen beim Verfassen einer Sonntagsrede, Sonderdruck, Frankfurt 1998.; Die anschließende Debatte ist dokumentiert in F. Schirrmacher (Hrsg.): Die Walser-Bubis-Debatte, Frankfurt 1999 und analysiert in G. Wiegel und J. Klotz (Hrsg.): Geistige Brandstiftung? Die Walser-Bubis-Debatte, Köln 1999; J. Rohloff: Ich bin das Volk, Konkret Texte, Bd. 21, 1999; vgl. auch A. Assmann und Ute Frevert: Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945, Stuttgart 1999.

7 Teil I, in: Assmann, A., Frevert, U.: Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945, Stuttgart 1999, 19-147, bes. 41-49.

8 A. Assmann unterscheidet in der genannten Arbeit innerhalb des kollektiven Gedächtnisses ein je spezifisches Gedächtnis der Sieger, Verlierer, Opfer und Täter. Damit ist das kollektive Gedächtnis in seiner speziell politischen oder politisierten Form beschrieben, in der es freilich nicht vollständig aufgeht.

Rolle.[9] Dieses Gedächtnis kann so kurzlebig sein wie das politische Kollektiv, das sich seiner bedient (wer kennt noch die Erinnerungsparolen der Nazizeit?), aber auch sehr langlebig, wie die Schlacht auf dem Amselfeld 1389, der Fall der Feste Masada 73 n. Chr. und die Schurkerei Amaleks beim Auszug aus Ägypten zeigen.[10]

Hier wird ein Gedächtnis „gemacht", wie Nietzsche sagt. Das baut sich nicht autopoietisch auf, wie das kommunikative Gedächtnis, und vergeht nicht im Rhythmus von drei Generationen. Manchmal verschwindet es nach 12 Jahren, manchmal überdauert es Jahrtausende. Es ist keine körperliche Wunde, die nicht aufhört, wehzutun, und es ist keine Gedächtnisspur in der „archaischen Erbschaft" der Seele. Es ist eine Sache des Kollektivs, das sich erinnern will, und des einzelnen, der sich erinnert, um dazuzugehören. Und dazu bedienen sich beide, das Kollektiv und der Einzelne, des Archivs der kulturellen Traditionen, des Arsenals der symbolischen Formen, des „Imaginaires" der Mythen und Bilder, der „Großen Erzählungen", der Sagen und Legenden, Szenen und Konstellationen, wie sie nur immer im Überlieferungsschatz eines Volkes lebendig oder reaktivierbar sind.[11]

Daher müssen wir uns von dem Reduktionismus freimachen, der das Phänomen des Gedächtnisses partout auf den Körper, die neuronale Basis des Bewußtseins und die Idee einer biologisch vererbbaren Tiefenstruktur der Seele beschränken will. Unser Gedächtnis hat nicht nur eine soziale, sondern auch eine kulturelle Basis. Damit komme ich zu dem, was wir, d.h. Aleida Assmann und ich, das „Kulturelle Gedächtnis" nennen.[12]

---

9 R.Koselleck: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, in: O.Marquard, K.H.Stierle: Identität. Poetik und Hermeneutik VIII, München 1979, 255-276.

10 s. hierzu Daniel Krochmalnik: Amalek. Gedenken und Vernichtung in der jüdischen Tradition, in: Hanno Loewy, Bernhard Motlmann (Hrsg.): Erlebnis – Gedächtnis – Sinn. Authentische und konstruierte Erinnerung, Frankfurt/New York 1996, 121-36.

11 s. hierzu jetzt Wolf-Daniel Hartwich: Deutsche Mythologie. Die Erfindung einer nationalen Kunstreligion, Berlin-Wien 2000.

12 A. Assmann: Geschichtsvergessenheit, 49-52; dies., Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.

3. Vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis

Mit dem Begriff des kulturellen Gedächtnisses gehen wir noch einmal einen großen Schritt hinaus über das Individuum, das doch allein ein Gedächtnis im eigentlichen Sinne hat. Weder die Gruppe, noch gar die Kultur „hat" in diesem Sinne ein Gedächtnis. So zu reden, wäre eine unzulässige Mystifikation. Nach wie vor ist der Mensch der einzige Träger des Gedächtnisses. Worum es geht, ist die Frage, in welchem Umfang dieses einzelne Gedächtnis sozial und kulturell determiniert ist. Halbwachs tat den Schritt aus der Innenwelt des Subjekts heraus in die sozialen und affektiven Rahmenbedingungen des Gedächtnisses, aber weigerte sich, auch zu den symbolischen und kulturellen Gedächtnisrahmen vorzudringen. Für ihn war das eine unüberschreitbare Grenze. Gedächtnis war für ihn immer mémoire vécu, lebendiges, verkörpertes Gedächtnis. Was jenseits dieser Grenze lag, nannte er „Tradition" und stellte es dem Gedächtnis gegenüber. Aber läßt sich diese Unterscheidung wirklich halten? Wird nicht auch Tradition ständig verkörpert?

Was die Kommunikation für das kommunikative, das ist die Tradition für das kulturelle Gedächtnis. In ihrem Buch „Zeit und Tradition" hat Aleida Assmann Kommunikation und Tradition folgendermaßen gegenübergestellt: „Tradition läßt sich als ein Sonderfall von Kommunikation auffassen, bei dem Nachrichten nicht wechselseitig und horizontal ausgetauscht, sondern vertikal entlang einer Generationslinie weitergegeben werden".[13] So läßt sich das kulturelle Gedächtnis auch als ein Sonderfall des kommunikativen Gedächtnisses verstehen. Es hat eine andere Zeitstruktur. Wenn wir den typischen Drei-Generationen-Horizont des kommunikativen Gedächtnisses als einen synchronen Erinnerungsraum auffassen, dann bildet das kulturelle Gedächtnis anhand weit in die Vergangenheit zurückreichender Überlieferungen eine diachrone Achse.

---

13 A. Assmann: Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer, Köln/Weimar/Wien 1999, 64.

Das Zusammenspiel von Symbolik und Erinnerung ist ein ständiger Prozeß, der sich auf allen Ebenen abspielt. Das gilt insbesondere für das „Gedächtnis des Willens". Woran wir immer denken, was wir auf keinen Fall vergessen wollen, dafür schaffen wir uns Gedächtnisstützen, vom berühmten Knoten im Taschentuch bis zum nationalen Denkmal. Solche Gedächtnisstützen sind auch die „lieux de mémoire"[14], Gedächtnisorte, an die sich die Erinnerung ganzer Nations- und Religionsgemeinschaften heftet, Denkmäler, Riten, Feste, Bräuche, kurz: der gesamte Umfang dessen, was Halbwachs *tradition* nannte und der *mémoire vécu* gegenüberstellte, läßt sich als ein System von Gedächtnisorten verstehen, ein System von Merkzeichen, das es dem einzelnen, der in dieser Tradition lebt, ermöglicht, dazuzugehören, d.h. sich als Mitglied einer Gesellschaft im Sinne einer Lern-, Erinnerungs- und Kulturgemeinschaft zu verwirklichen. Halbwachs selbst hat in seinem letzten von ihm selbst veröffentlichen Buch (*La mémoire collective* ist 1950 posthum erschienen), der *topographie légendaire des évangiles en Terre Sainte* von 1941 die Grenze zwischen *mémoire vécu* und *tradition*, Kommunikation und Tradition, überschritten. Darin beschreibt er anhand von Pilgeritinerarien die christlichen *lieux de mémoire* im Heiligen Lande und zeigt, in welchem Umfang die byzantinische und westliche Erinnerungspolitik von theologischen Voraussetzungen bestimmt war. In dieser Arbeit wendet Halbwachs selbst den Gedächtnisbegriff auf Denkmäler und Symboliken aller Art an und zeigt das unauflösliche Ineinander von Erinnerung und Symbolik.

Nach dieser langen theoretischen Einführung möchte ich nun einige Beispiele anführen, die dieses Ineinander von Erinnerung und Symbolik illustrieren sollen.

---

14 Pierre Nora (Hrsg.): Les lieux de mémoire, 3 Bde, Paris (Gallimard: Quarto) 1987.

4. Das sarsaru-Ritual Asarhaddons und das Deuteronomium

Das erste Beispiel verdanke ich dem Münchner Alttestamentler Ekkart Otto. In den assyrischen Staatsarchiven aus Ninive findet sich ein Text, der sich auf ein kollektives Gedächtnisritual bezieht. Ganz im Sinne von Nietzsche geht es hier darum, ein „Gedächtnis zu machen", und zwar den Untertanen und Vasallen des assyrischen Reichs, die von König Asarhaddon auf den zum Thronfolger bestimmten Assurbanipal vereidigt werden. Das Ritual basiert auf der Erfahrung, die für Halbwachs entscheidend war: der Abhängigkeit der Erinnerung von sozialen und vor allem auch lokalen Rahmenbedingungen. Die Untertanen und Vasallen sind in die Hauptstadt gekommen, um ihren Eid zu leisten; hier, wo alles sie an die Macht des Großkönigs erinnert, werden sie diesen Eid gewiß nicht vergessen. Wenn sie aber erst einmal in ihre Städte heimgekehrt sind, werden diese übergeordneten politischen Bindungen und Verpflichtungen in den Hintergrund treten, verblassen und aus der Erinnerung verschwinden. Diesen Gedächtnisschwund durch Rahmenwechsel gilt es zu verhindern. Zu diesem Zweck wird ein Erinnerungsritual eingesetzt, das periodisch wiederholt werden soll zur Auffrischung der Erinnerung:

> „Wasser aus einem sarsaru-Krug gab sie (Ischtar von Arbela) ihnen zu trinken,
> ein Trinkgefäß von einem Seah (= ca. 6 Liter) füllte sie mit Wasser aus dem sarsaru-Krug und gab es ihnen (indem sie) so (sagte):
> In Eurem Herzen werdet ihr sprechen, (nämlich) so: Ischtar, eine „Enge" ist sie!
> So: Gehen werdet ihr in eure Städte (und) in eure(n) Bezirke(n) werdet ihr Brot essen,
> und vergessen werdet ihr diese eidliche Vereinbarungen [das gleiche Wort, das für die Vasallenverträge verwendet wird].

So: Von diesem Wasser werdet ihr trinken und ihr werdet euch wieder erinnern und werdet beachten diese eidlichen Vereinbarungen, die ich wegen Asarhaddon gesetzt habe."[15]

Rituale inszenieren das Zusammenspiel des Symbolischen und des Körperlichen. Das Wassertrinken ist ein sehr bildkräftiges Symbol für die Wiedereinverleibung einer Erinnerung, die in Vergessenheit geraten oder in Gefahr ist, in Vergessenheit zu geraten und daher in das Merkzeichen einer symbolischen Inszenierung eingelagert wurde. Worauf uns dieses Beispiel hinweist, ist der kontrapräsentische Charakter des Bindungsgedächtnisses. Das Bindungsgedächtnis hat einen normativen, verpflichtenden Charakter. Es verpflichtet den einzelnen dazu, auch morgen noch als derselbe zu den Bindungen zu stehen, die er heute eingegangen ist. Morgen aber können sich die Rahmenbedingungen der Erinnerung derart verändert haben, daß nichts mehr an die eingegangene Bindung erinnert und an das Interesse, aus dem heraus sie eingegangen wurde. Die Erinnerung verschwindet, weil sie in der neuen Gegenwart keine Stütze mehr hat. Sie muß also gegen diese neuen Rahmenbedingungen durchgesetzt werden, in der sie nicht mehr naheliegt, sondern in weite Ferne gerückt und fremd bzw. unbequem geworden ist. Auf diese Unbequemlichkeit des Bindungsgedächtnisses kam es ja Nietzsche vor allem an. Sie resultiert aus dem Gegensatz, in dem die zu erinnernden Verpflichtungen zu den Interessenlagen einer zukünftigen Gegenwart stehen.

Der Fall des Asarhaddon und seines Wasserrituals läßt sich verallgemeinern. Weite Bereiche des kulturellen Lebens, vor allem aber alles, was zur Religion gehört, haben die Aufgabe, eine Erinnerung lebendig zu erhalten, die im Alltagsleben keine Stütze findet. Vor allem erinnert das sarsaru-Ritual stark an das Abendmahl, bei dem ja die Einnahme von Brot und Wein ebenfalls im Dienst der Verlebendigung einer Erinnerung steht: Solches tut zu meinem Gedächtnis.

---

15 Zitiert nach Eckart Otto: Das Deuteronomium, Berlin 1999, 82 in der Übersetzung von S. Maul, dem ich ebenso wie E. Otto für vielfältige Unterstützung danken möchte.

Auch hier geht es um ein Bindungsgedächtnis.[16] Der Glaube an die Messianität Jesu hat für Christen dieselbe bindende, Identität und Zugehörigkeit vermittelnde Bedeutung wie das Gesetz für die Juden. Das Judentum aber hat nun, sehr viel früher als die Christen, das Bindungsgedächtnis im vollen Bewußtsein seines kontrapräsentischen Charakters auf die Grundlage einer äußerst elaborierten Mnemotechnik gestellt.

Genau wie bei Asarhaddon geht es auch in der Bibel darum, Bindungen nicht zu vergessen, die man unter vollkommen anderen Bedingungen eingegangen ist, als jene, unter denen man ihnen treu bleiben soll. Das Volk ist diese Bindungen am Sinai eingegangen, als es den Gottesbund und seine Bestimmungen annahm. 40 Jahre lang ist es danach durch die Wüste gewandert. Jetzt, am Ende dieser 40 Jahre, stehen die Kinder Israels am Ufer des Jordan, bereit, den Fluß zu überschreiten und ins gelobte Land einzuziehen. Damit werden sich seine Rahmenbedingungen noch viel drastischer ändern als im Falle der Vasallen, die aus Ninive in ihre Städte heimkehren. Mose, der sie nicht ins Gelobte Land begleiten kann, da er in Moab sterben wird, schärft ihnen in einer langen Abschiedsrede, dem 5. Buch Mose, die Erinnerung ein, die sie ins Gelobte Land mitnehmen müssen.

In dieser Szene ist alles bedeutsam. Es handelt sich um eine Schwellensituation, eine Situation des Übergangs und zwar in dreifacher Hinsicht. In der räumlichen Dimension geht es um die Überschreitung des Jordan, den Übergang von der Wüste ins Fruchtland. In der zeitlichen Dimension geht es um den Abschluß der 40jährigen Wüstenwanderung nach dem Auszug aus Ägypten. 40 Jahre bedeuten eine Generationenschwelle: das Ende der Generation der Zeitzeugen und der Übergang aus der gelebten, verkörperten Erinnerung in die von Generation zu Generation weiterzugebende Tradition. Drittens geht es um einen Wandel der Lebensform, von der nomadischen Lebensform der Wanderschaft zur Seßhaftigkeit im ge-

16 Damit möchte ich den Sinn des Abendmahls nicht im Sinne Zwinglis auf eine „blasse Erinnerung" reduzieren im Gegensatz zur „Realpräsenz" im lutherschen und katholischen Verständnis.

lobten Land. Ein drastischerer Wandel der Rahmenbedingungen läßt sich kaum denken.

> Nur hüte dich und nimm dich wohl in acht um deines Lebens willen, daß du der Dinge nicht vergessest, die deine Augen gesehen haben, und daß sie dir nicht aus dem Sinne kommen dein Leben lang. Und du sollst davon erzählen deinen Kindern und Kindeskindern (4, 9).
>
> Wenn dich nun der Herr, dein Gott, in das Land bringt, von dem er deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat, daß er es dir geben wolle: grosse und schöne Städte, die du nicht gebaut hast, Häuser voll von allerlei Gut, die du nicht gefüllt hast, ausgehauene Zisternen, die du nicht ausgehauen hast, Weinberge und Olivengärten, die du nicht gepflanzt hast, und wenn du davon issest und dich sättigst, so hüte dich, daß du nicht des Herrn vergissest, der dich aus dem Lande Ägypten, aus dem Sklavenhause, herausgeführt hat. (6, 10-12).

Hier, wenn irgendwo in der Weltliteratur, haben wir einen Text vor uns, dessen Thema „Gedächtnismachen" im Sinne von Nietzsche ist. Das, was nicht vergessen werden darf, ist zum einen das Gesetz und zum anderen die durchlebte Geschichte des Auszugs aus Ägypten, die damit in den Rang einer normativen Vergangenheit erhoben wird. Diese Dinge hat die Generation von Zeitzeugen, die nun, nach vierzigjähriger Wüstenwanderung, sterben wird, noch selbst erlebt. Um nun diese Erinnerung nicht mit ihnen untergehen zu lassen, muß sie in Tradition, in die symbolischen Formen des kulturellen Gedächtnisses überführt werden. Dieses Problem löst Moses in der Form einer elaborierten Mnemotechnik, die das sarsaru-Ritual des Asarhaddon weit in den Schatten stellt. Zweimal – im 6. und im 11. Kapitel – werden in den Rahmentexten des Deuteronomium die Formen dieser kulturellen Mnemotechnik dargelegt, die die Erinnerung vor dem Vergessen retten und die Erfahrungen des Auszugs, der Offenbarung und der Wüste für alle kommenden Generationen zur normativen Vergangenheit erheben sollen. Das Deuteronomium

nennt nicht weniger als sieben verschiedene Verfahren kulturell geformter Erinnerung:

1. Auswendiglernen als Bewußtmachung, Beherzigung – Einschreibung ins eigene Herz:

Kap. 6, Vers 6: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen dir ins Herz geschrieben[17] sein (vgl. 11,18: „So schreibet euch nun diese meine Worte ins Herz und in die Seele").

2. Erziehung und „Conversational Remembering". Weitergabe an die folgenden Generationen durch Kommunikation, Zirkulation – immer davon reden, allerorten und allerwege:

„Und du sollst sie deinen Kindern einschärfen und sollst davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest und wenn du auf den Wegen gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst" (6, 7 vgl. 11, 20). Vgl. auch die Mahnung des Herrn an Josua, nach Moses Tod: „Von diesem Gesetzbuch sollst du allezeit reden und darüber nachsinnen Tag und Nacht" (Jos 1, 8). Das Gesetz soll nicht nur „im Herzen", sondern auch „im Munde" sein.[18]

3. Sichtbarmachung durch Körpermarkierung – durch Denkzeichen auf der Stirn: „Du sollst sie zum Denkzeichen an deine Hand binden und sie als Merkzeichen auf der Stirne tragen" (Tefillin, 6, 8 vgl.11, 18), Sichtbarmachung durch „Limitische Symbolik" – Inschrift auf den Türpfosten (Mesusot – als Markierung der Grenze des Eigenen): „Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses schreiben und an deine Tore" (6, 9 vgl. 11, 21);

4. Speicherung und Veröffentlichung: Das Gesetz soll auf gekalkte Steine geschrieben und dadurch zugleich verewigt und allgemein zugänglich gemacht werden: „Und dann, wenn ihr über den Jordan in das Land ziehet, das der Herr, dein Gott, dir geben will, sollst du dir große Steine aufrichten und sie mit Kalk tünchen und sollst, wenn du hinüberziehst, alle Worte dieses Gesetzes darauf schreiben.

---

17 Von „schreiben" ist im hebräischen Text nicht die Rede („sollen dir im Herzen sein"), wohl aber in Jer 31.33.

18 Vgl. dazu aus psychologischer Perspektive D. Middleton und D. Edwards (Eds.): Collective Remembering, London 1990, 23-45. Wichtig für die Rolle des Sprechens bei der Konstruktion gemeinsamer Erinnerung ist auch der Beitrag von Shotter im selben Band, S.120-138.

(...) Wenn ihr nun über den Jordan gegangen seit, so sollt ihr diese Steine aufrichten, wie ich euch heute gebiete, auf dem Berge Ebal, und du sollst sie mit Kalk tünchen. (...) Und du sollst alle Worte dieses Gesetzes recht deutlich auf die Steine schreiben" (27, 2-8).[19]

5. Feste der kollektiven Erinnerung – die drei großen Versammlungs- und Wallfahrtsfeste, an denen alles Volk, groß und klein vor dem Angesicht des Herrn zu erscheinen hat:[20]

Mazzot (=Pessach) – das Fest zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten: „Auf daß du dein Leben lang an den Tag deines Auszugs aus Ägypten denkest" (16, 3);[21]

Schawuot – das Wochenfest, an dem man des Aufenthalts in Ägypten gedenken soll: Und du sollst daran denken, dass du Sklave warst im Lande Ägypten (16, 12);[22]

und Sukkot – das Laubhüttenfest, in dessen Verlauf alle sieben Jahre der gesamte Text der Tora verlesen werden soll.[23]

---

19 Die Erfüllung dieser Vorschrift wird in Jos. 8, 30-35 berichtet.

20 Ursprünglich handelt es sich bei allen drei Festen um Erntefeste (Mazzot: Gerstenernte, Schawuot: Weizenernte bzw. Abschluß der Getreideernte, Sukkot: Obsternte). Man nimmt an, daß erst mit dem Verlust des Landes, in der Diaspora, als sich die enge Bindung der Festdaten an den agrarischen Zyklus löste, die Feste zu Erinnerungsfesten umgedeutet wurden. Hier kommt es mir darauf an, zu zeigen, welche Rolle das Motiv der Erinnerung schon in den Einsetzungstexten spielt.

21 Zum Mazzot-Fest als *Zikkaron*, „Gedenkfest", s. Ex 12, 14; Lev 23, 24. Vgl. die Literatur bei Cancik/Mohr: Erinnerung/Gedächtnis, in: Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe 2, Stuttgart 1990, Anm. 73-77.

22 Schawuot erhält nachbiblisch den Sinn eines Festes zur Erinnerung an die Offenbarung am Sinai und das „Geben der Torah". Vgl. M. Dienemann: Schawuot, in: F. Thieberger: Jüdisches Fest und jüdischer Brauch, Nachdruck der 2.Aufl. (1967), zuerst 1937, Königstein/Ts.1979, 280-287. Vgl. Chr. Hardmeier: Die Erinnerung an die Knechtschaft in Ägypten, in: F.Crüsemann, C.Hardmeier, R.Kessler (Hrsg.): Was ist der Mensch...? Beiträge zur Anthropologie des Alten Testaments (Festschrift H.W.Wolff), München 1992, 133-152.

23 *Dann schrieb Mose dieses Gesetz auf ... und gebot* seine turnusmäßige Verlesung vor allem Volk, alle sieben Jahre am Laubhüttenfest, 31.9-13. Dies entspricht der in hethitischen Verträgen üblichen Anordnung, den Vertragstext in regelmäßigen Abständen zu verlesen, s. V. Korosec: Hethitische Staatsverträge. Ein Beitrag zu ihrer juristischen Wertung. Leipziger rechtswissenschaftliche Studien 60, Leipzig 1931, 101f. Esra liest beim Laubhüttenfest Tag für Tag, vom ersten bis zum letzten, dem Volk die Torah vor (Neh. 8.1 und 18).

Vgl. auch die Bestimmung am Schluß des „Testaments" des hethitischen Königs Hattusilis I (16. Jahrhundert v. Chr.): „...und diese Tafel soll man ihm (sc. dem Thronfolger) monatlich immer vorlesen; so wirst du meine Worte und meine

6. Mündliche Überlieferung, d.h. Poesie als Kodifikation der Geschichtserinnerung: „Und nun schreibt euch dieses Lied auf und lehrt es die Israeliten und legt es ihnen in den Mund, daß mir dieses Lied ein Zeuge sei wider Israel. Denn ich werde es nun in das Land bringen, das ich seinen Vätern zugeschworen habe, ein Land, das von Milch und Honig fließt, und es wird sich satt essen und fett werden; dann aber wird es sich anderen Göttern zuwenden und ihnen dienen; mich aber wird es verwerfen und meinen Bund brechen. Und wenn dann viel Unglück und Not es treffen wird, so soll dieses Lied vor ihm Zeugnis ablegen; denn es wird nicht vergessen werden im Munde seiner Nachkommen." (31, 19-21)[24]

7. Kanonisierung des Vertragstextes (Tora) als Grundlage „buchstäblicher" Einhaltung.[25] Kanonisierung bedeutet einen Eingriff in die Tradition, der die in ständigem Fluß befindliche Fülle der Überlieferungen einer strengen Auswahl unterwirft, das Ausgewählte kernhaft verfestigt und sakralisiert, d.h. zu letztinstanzlicher Hochverbindlichkeit steigert und den Traditionsstrom ein für alle mal stillstellt. Von nun an darf nichts hinzugefügt, nichts weggenommen werden. Aus dem Vertrag wird der Kanon.[26]

Das Deuteronomium beschreibt und kodifiziert diesen Übergang aus der gelebten in die gelernte Tradition als Übergang von der Au-

---

Weisheit immer wieder einprägen" (Laroche: Cataloge des textes hittites, Nr.6, nach Cancik/Mohr 1990, 314).

24 Das Buch schließt mit einem großen Lied, daß die Warnung vor den fürchterlichen Folgen der Untreue und Vergeßlichkeit noch einmal in poetisch verdichteter Form zusammenfaßt. Dieses Lied soll in der mündlichen Überlieferung des Volkes lebendig bleiben und es auf diese Weise ständig an seine Bindungen erinnern.

25 Die Pflicht zur buchstäblichen Einhaltung kommt zum Ausdruck in der mehrfachen Aufforderung, *nichts hinzuzufügen und nichts wegzunehmen* (4, 2; 12, 32). Zur „Kanonformel" und ihren verschiedenen Ausprägungen vgl. Verf.: Das Kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992, 103-107.

26 Vgl. A. u. J. Assmann (Hrsg.): Kanon und Zensur, München 1987. Zur Entstehung des hebräischen Kanons und der Bedeutung des Buches Deuteronomium als einer Art Kristallisationskerns des biblischen Kanonisierungsprozesses, vgl. darin den Beitrag von F. Crüsemann sowie ders., F.Crüsemann: Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes, München 1992, bes. 310-323. Allgemein zur Bedeutung des Prinzips „Kanon" die Beiträge von C. Colpe und A. u. J. Assmann.

genzeugenschaft und lebendigen Erinnerung der Wüstengeneration in das kulturelle Gedächtnis Israels, das auf eine äußerst elaborierte Mnemotechnik gegründet wird. In diesem Übergang konstituiert sich Israel als Lern- und Erinnerungsgemeinschaft. Dieser bis heute absolut zentrale Aspekt der jüdischen Identität bildet sich, wie die deuteronomistischen Texte deutlich belegen, bereits in der Situation des babylonischen Exils. Hier wird die Religion von einer Sache kultischer Reinheit zu einer Sache des Lernens und der Bildung. Dem priesterschriftlichen Ideal des *goj qadosch*, des „heiligen Volks" und *mamläkhät kohanim*, des „Königreichs von Priestern"[27], entspricht das deuteronomistische Ideal des „weisen und gebildeten Volkes" (*ᶜam Hakham wᵉnavon*) von dem in Dtn 4.6 die Rede ist. Das weise und gebildete Volk hat die verschriftete Tora gelernt, und zwar auswendig gelernt.[28]

Wie im *sarsaru*-Ritual Asarhaddons geht es auch im Deuteronomium darum, eine „kontrapräsentische" Erinnerung festzuhalten. Damit ist eine Erinnerung gemeint, die nicht in die Zeit paßt, in der sie gefordert wird. Sie beruht auf einer fernen, fremd gewordenen Erfahrung, die erst wieder verinnerlicht werden muß. Um ein solches kontrapräsentisches Gedächtnis zu festigen, bedarf es mnemotechnischer Verfahren. Darin geht nun das Deuteronomium weit über das sarsaru-Ritual Asarhaddons hinaus. Hier geht es nicht nur um Bindung im Sinne eines politischen Bündnisses, sondern auch im Sinne der Fundierung einer Wir-Identität, die den einzelnen einbindet in die Lern- und Erinnerungsgemeinschaft des Volkes. Hier werden, anders gesagt, nicht nur die Bindungen der Herrschaft, sondern auch der Gemeinschaft eingeprägt. Deshalb spielt hier neben den Gesetzen auch die Geschichte, neben dem Normativen das Narrative

---

27 we-'atäm tahju-li mamläkhät kohanim wegoj qadosch Ex 19.6

28 Ähnliches gilt übrigens auch, einem Hinweis von H.J.Gehrke zufolge, für die Gesetzeswerke im archaischen Kreta, die nach einer Notiz bei Aelian in Verbindung mit Melodien auswendig gelernt wurden. Der musische Lernstoff bestand an erster Stelle aus den Gesetzen, dann kamen Götterhymnen und zuletzt Loblieder auf verdiente Vorfahren. Der Doppelsinn des griechischen Wortes *nomos* „Gesetz" und „Lied" (davon „Neumen" für musikalische Notation) leitet sich von dieser Mnemotechnik ab.

eine so große Rolle. Die Geschichte, die erzählt wird, um das Gesetz zu rahmen und zu erklären, hat die Funktion eines Gründungsmythos, einer fundierenden Erzählung, und was hier fundiert wird, ist die Identität des von Gott aus Ägypten herausgeführten Gottesvolks. Indem es die Geschichte erinnert (zakhar), ist es im Stande, die Gebote zu halten (schamar). Zweitens beobachten wir am Fall des Deuteronomiums den menschheitsgeschichtlich bedeutsamen, ja epochemachenden Schritt in die Schrift, die nun unter den Medien des Bindungsgedächtnisses und innerhalb des Spektrums der symbolischen Formen privilegiert wird. Was die Schrift ermöglicht, ist die Verstetigung der Erinnerung, die Befreiung von den Rhythmen des Vergessens und Erinnerns. Die assyrischen Vasallen mußten sich durch den Vollzug des sarsaru-Rituals immer wieder an ihre Verpflichtungen gegenüber Asarhaddon und Assurbanipal erinnern lassen. Die Juden dagegen sind ausdrücklich dazu angehalten, „Tag und Nacht" die Tora zu studieren (Jos 1,8). Dadurch sind sie zum „Volk des Buches" geworden, mehr als jedes andere Volk, weil bei ihnen diese Konzentration auf die Schrift durch das Bilderverbot noch enorm gesteigert wurde. In der Schrift ist aber noch jene weitere Befreiung zumindest potentiell angelegt, die Hegel „das freie Leben des Geistes" genannt hat, die Möglichkeit, das Bindungsgedächtnis, das kollektive Gedächtnis par excellence, in Richtung auf ein Bildungsgedächtnis zu überschreiten. Hier tun sich dann die weiten „Erinnerungsräume" des im eigentlichen Sinne „kulturellen" Gedächtnisses auf.

Natürlich gibt es auch in nichtschriftlichen Gesellschaften, Stammeskulturen und archaischen Zivilisationen ein kulturelles Gedächtnis, natürlich leben auch diese Gesellschaften in Erinnerungsräumen, die bis in die Schöpfung zurückreichen und in Stammesmythen, Initiationsriten, Festen und Heldenliedern vermittelt werden. Aber hier fällt es schwer, zwischen Bindungsgedächtnis und Bildungsgedächtnis, kollektivem und kulturellem Gedächtnis zu unterscheiden. Erst im Medium der Schrift ereignet sich jener „take off" des kulturellen Gedächtnisses, der den Horizont der symbolisch gespeicherten Erinnerung weit über den Rahmen des als Bindungsge-

dächtnis funktionalisierten Wissens hinauswachsen läßt. Erst das kulturelle Gedächtnis ermöglicht eine freie Verfügung des Einzelnen über die Erinnerungsbestände und die Chance, sich in der Weite der Erinnerungsräume eigenständig zu orientieren.

5. Politische Erinnerung an der Schwelle des 3. Jahrtausends

Abschließend möchte ich noch einmal auf das Bindungsgedächtnis zurückkommen, gerade auch in seiner politischen Form. Denn es ist diese Gedächtnisform, die uns gegenwärtig im Zusammenhang mit dem Berliner Mahnmal für die ermordeten Juden Europas besonders beschäftigt und im Anschluß an Walsers Friedenspreisrede für Monate in Atem gehalten hat. Hier geht es um das Erinnerungszeichen, daß wir selbst uns setzen als politisches Kollektiv, und die zugehörige Erinnerungsformel lautet: Nie wieder Auschwitz. Auschwitz, das ist die „normative Vergangenheit", die als bindende Erinnerung der „Berliner Republik" beschworen wird. Weiter als diese 50-60 Jahre greifen wir nicht zurück, um unsere Zukunft gerade auf das unheilvollste Stück unserer Vergangenheit zu begründen. Das empfinden viele in diesem Land als hochproblematisch.

Der israelische Schriftsteller Amos Oz hat einmal gesagt: „Wenn ich bei den Friedensgesprächen etwas zu sagen hätte — egal, ob in Wye, Oslo oder wo auch immer — würde ich die Tontechniker anweisen, die Mikrophone abzuschalten, sobald irgendeiner der Verhandlungsparteien anfängt, von der Vergangenheit zu reden. Sie werden dafür bezahlt, Lösungen für die Gegenwart und für die Zukunft zu finden".[29] Damit hat er sicher vielen aus dem Herzen gesprochen, die bei uns von „Schlußstrich" reden. In der Tat haben auch viele Opfer und deren Nachkommen Walser recht gegeben, als dieser das Berliner Mahnmal als „fußballfeldgroßen Alptraum" und „Dauerpräsentation unserer Schande" bezeichnete und forderte, mit

29 Amos Oz: Israelis und Araber: Der Heilungsprozeß, in: Trialog der Kulturen im Zeitalter der Globalisierung, Sinclair-Haus Gespräche, 11. Gespräch 5.-8. Dezember 1998, Herbert Quandt-Stiftung, Bad Homburg v.d.Höhe, 82-89, Zitat S. 83.

dem unablässigen Herumreiten auf dieser Vergangenheit in den Medien Schluß zu machen. Auch die Juden sind es leid, ständig mit den Bildern konfrontiert zu werden, die Walser nicht mehr sehen kann. Sie fühlen sich wie er, wenn auch aus ganz anderen Gründen, in ihrer Würde verletzt, oder fürchten die in der Erinnerung an solche Greuel wachgehaltenen Rachegedanken. Es geht aber um etwas ganz anderes. Die Politiker, deren Mikrophone Amos Oz abschalten will, reden als Sieger, Opfer und Verlierer von ihrer Vergangenheit, aber nicht als Täter. Wer sich auf die Vergangenheit bezieht, um die Leiden der anderen anzuerkennen und dafür die Verantwortung zu übernehmen, stimmt ein ganz neues Thema an. So etwas hat man bisher selten gehört. Niemand wird ihm das Mikrophon abschalten. Das ist die einzige Form eines politischen Kollektivgedächtnisses, die aus den Sackgassen der politischen Erinnerung herausführt. Das Vergessen läßt sich nicht so einfach verordnen, wie man Mikrophone abschalten kann. Die einzige Lösung besteht darin, die Erinnerung der anderen anzuerkennen und eine gemeinsame Vergangenheit auszuhandeln, in der auch die Leiden der anderen Seite ihren Platz finden.

Ein Denkmal zur Erinnerung an anderen zugefügte Leiden hat es in der bisherigen Geschichte noch nicht gegeben. Aber ein Leid solchen Ausmaßes wie den Leidensweg des jüdischen Volkes durch die deutschen Vernichtungslager hat die Menschheit ebenfalls noch nicht gesehen. Daher ist es richtig, daß Deutschland mit einer neuen Form politischer Erinnerung den Anfang macht. Es gibt schon Vorbilder. In der Werner-Kapelle zu Bacharach, gestiftet für das vermeintliche Opfer eines jüdischen „Ritualmordes", findet sich folgende Inschrift mit einem Gebet Papst Johannes XXIII.:

> „Wir erkennen heute, daß viele Jahrhunderte der Blindheit unsere Augen verhüllt haben, so daß wir die Schönheit deines auserwählten Volkes nicht mehr sahen und die Züge unseres erstgeborenen Bruders nicht mehr wiedererkannten. Wir entdecken nun, daß ein Kainsmal auf unserer Stirn steht. Im Laufe der Jahrhunderte hat unser Bruder Abel in dem Blute gelegen, daß wir vergossen, und er hat die Tränen geweint, die wir

verursacht haben, weil wir deine Liebe vergaßen. Vergib uns den Fluch, den wir zu Unrecht an den Namen der Juden hefteten. Vergib uns, daß wir dich in ihrem Fleische zum zweiten Mal ans Kreuz schlugen. Denn wir wußten nicht, was wir taten".[30]

Wie Rudolf Kreis, der der Sache nachging, herausgefunden hat, geht die Anbringung dieser Inschrift nicht etwa auf Papst Johannes XXIII. oder eine kirchliche Stelle, sondern auf die Initiative eines engagierten Bürgers von Bacharach, des Rechtsanwalts Peter Keber zurück, der sie gegen großen örtlichen Widerstand einschließlich des zuständigen Pfarrers schließlich durchgesetzt hat. Das Papstgebet selbst, dessen Authentizität nicht ganz geklärt ist, fand er in einem Buch des jüdischen Theologen Pinchas Lapide.[31] Derartige Gedenktafeln, sowie Ausstellungen und Installationen lassen sich vielerorts in Deutschland beobachten, und sie verdanken sich fast immer, wie ja auch das Berliner Mahnmal selbst, einer Erinnerung „von unten".

Vielleicht wird das dritte Jahrtausend eine Zeit der Erkenntnis sein für das, wofür das zweite mit Blindheit geschlagen war: für das Kainsmal auf der eigenen Stirn und für die Leiden der Anderen: die Opfer religiöser Verfolgungen, ethnischer Säuberungen, staatlicher Todesschwadronen, die Opfer einer brutalen Eroberungs- und Wirtschaftspolitik, erst der Kolonisierung und jetzt der „Globalisierung". Das Mahnmal für die ermordeten Juden ist vielleicht der Anfang eines ganz neuen Typs von Denkmälern, wie sie die Türken den von ihnen ermordeten Armeniern, die Japaner den Koreanern und Chinesen, die Amerikaner den Indianern und versklavten Afrikanern, und den Opfern der Atombomben von Hiroshima und Nagasaki, die Israelis den vertriebenen Palästinensern setzen werden. Wenn allen Tätern die Augen geöffnet werden für die Leiden ihrer Opfer, wird es nicht zum „clash of civilizations" kommen.

Jeder weiß und fühlt, wie dringend geschuldet diese utopische Form der Erinnerung ist — eine paradoxale Intervention in der Ge-

---

30 zitiert nach Rudolf Kreis: Antisemitismus und Kirche. In den Gedächtnislücken deutscher Geschichte mit Heine, Freud, Kafka und Goldhagen, Reinbek 1999, 311.
31 Rom und die Juden, Freiburg 1967, Einleitung, mit Anm. 1 auf S. 349.

schichte von Gewalt, Unrecht und Unterdrückung, die im 20. Jahrhundert in der grauenhaftesten Weise und allen Fortschrittsträumen des 19. Jahrhunderts zum Trotz ihren Höhepunkt gefunden hat. In solchen Akten der Anerkennung von Leid, das anderen ohne deren Verschulden zugefügt wurde, zeichnen sich die Umrisse eines universalisierten Bindungsgedächtnisses ab, daß sich auf gewisse Grundnormen der Menschenwürde verpflichtet. Wenn ein Schlußstrich gezogen werden muß, dann nicht unter die Erinnerung, sondern unter die Unmenschlichkeit und Gewalt, an die diese Erinnerung sich heftet. Ohne solche Erinnerung ist eine bessere Zukunft nicht zu gewinnen.